

Die Würzburger Dissertation von Christl Hutt setzt sich die Untersuchung des — fehlgeschlagenen — Versuches der vorderen Reichskreise zum Ziel, 1701/02 in dem beginnenden Krieg zwischen dem Kaiser und Frankreich neutral zu bleiben. Damit gehört diese Arbeit in den Zusammenhang der Dissertationen von K. Arnold (1937), G. Loch (1951), G. A. Süß (1952) und R. A. Wines (1961), die sich in Monographien mit der Politik der westdeutschen Reichskreise und ihrem Zusammenschluß in der Nördlinger Assoziation während des spanischen Erbfolgekrieges befassen. Die Verfasserin zieht dazu die Korrespondenzen des fränkischen Kreises und des dortigen kaiserlichen Gesandten Löwenstein heran. Wie ihre Vorgänger erliegt sie aber auch der Versuchung, die Beziehungen zwischen diesen kleinen Reichsständen unter dem Gesichtspunkt der europäischen Politik zu sehr zu politisieren, was ihren Motiven und Zielen zuviel Ehre erweisen würde. Diese Stände waren aber nur Objekt und Soldatenreservoir der Großmächte, d. h. des Kaisers und Frankreichs, vertreten durch ihre Parteigänger Kurpfalz und auch den Türkenlouis und auf der anderen Seite Bayern, zwischen denen der Kurfürst von Mainz, Lothar Franz von Schönborn, und Württemberg vergeblich versuchten, ihre Neutralität zu bewahren. Die kleinen Stände — das ist ein Ergebnis der vorliegenden Arbeit — hatten nur die Wahl, aus der Klientel einer dieser Mächte in die einer anderen überzuschwenken. Um dies zu erreichen, wurden sie aber von allen Mächten rücksichtslos durch Truppendurchmärsche, Einquartierungen oder Drohungen unter Druck gesetzt. Denn die Masse der unpolitischen kleinen Stände entschied auch über die politische Stellung der größeren Stände wie Mainz und Württemberg und letzten Endes auch Bayerns, da diese sich isoliert gegen den Kaiser nicht behaupten konnten. Daß die Verfasserin die Geschichte der Kreisassoziation mit einer Biographie Löwensteins verknüpft, führte dazu, daß der Beginn des Ringens zwischen Kaiser und Frankreich um die vorderen Kreise abgeschnitten wird, denn die Darstellung setzt erst mit dem Auftreten Löwensteins im fränkischen Kreis ein. Der Wert dieser Arbeit liegt besonders in den Ergänzungen, die sie zur Politik des Kaisers und Schönborns zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges bringt.

Bernd Wunder

Helmut Weik: Die Agrar- und Wirtschaftsverhältnisse des Fürstentums Hohenlohe im 18. Jahrhundert. Diss. Köln 1969. 227 S.

Die beherrschende Gestalt der Hohenloher Agrar- und Wirtschaftsgeschichte im 18. Jahrhundert ist der Kupferzeller Pfarrer Johann Friedrich Mayer. Er steht als landwirtschaftlicher Reformator mit Recht im Mittelpunkt der vorliegenden Kölner Dissertation. Die bis heute anstehenden Probleme „Flurbereinigung, Aussiedlung, marktgerechte Produktion und Versicherungen auf genossenschaftlicher Basis“ gehörten zu Mayers Forderungen. Seine Reformen hinsichtlich der Agrarverfassung, Bodenbewirtschaftung, Viehzucht führten zu Betriebsintensivierungen und Ertragssteigerungen und brachten — vor allem auch durch den Mastviehhandel — Wohlhabenheit ins Land.

Sehr übersichtliche Kapitel berichten über die bäuerlichen Besitzstrukturen und Bewirtschaftungssysteme (reine Dreifelderwirtschaft bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, als die „Besömmerung“ der Brache eingeführt wurde) sowie über die Ernährungsgrundlage der Nachbarterritorien. Die hohenlohesche Entwicklung stellte von vornherein einen Sonderfall dar, als durch die ständigen Erteilungen der Landesherrn kein geschlossenes Territorium und kein wirtschaftlicher Mittelpunkt vorhanden war, so daß „die städtisch-industriell gerichtete Wirtschaftspolitik des Merkantilismus“ hier fehlte. Bis in unser Jahrhundert hinein ist Hohenlohe ein ausgesprochenes Agrarland geblieben. Die derzeitige Situation Hohenlohes wird durch Weiks Buch als Folge der Agrar- und Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts verständlich. — Wir bedauern nur, daß die hervorragende Studie nicht in unserer neuen Reihe „Forschungen aus Württembergisch Franken“ erschienen ist, wo sie einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht worden wäre.

U

Theodor Günther: Goethes Crailsheimer Vorfahren und ihre fränkisch-thüringische Verwandtschaft. Köln 1969. 192 S., Ill.

Der Verfasser stellt im wesentlichen die genealogisch-biographische Geschichte seiner Vorfahren, der Familien Cöler, Hamberger, Reichardt, dar, die Pfarrer und Universitätsprofessoren waren (S. 45—134). Vorangestellt sind die Anfänge der Familie Cöler, die aus Frankfurt nach Crailsheim kam, und die Abstammung Goethes von diesem Crailsheimer Cöler; endlich werden kurz auch Goethes „Vorväter“ im Mannesstamm dargestellt. Der Verfasser bringt nicht nur sehr ausführlich sein biographisches Material dar, wobei er sich für Crailsheim weitgehend auf Lenckners Forschungen (WFr 1955) stützt, sondern er sucht in dankenswerter Weise auch die Geschichte der Städte, in denen diese Personen lebten, ihre Berufe und Namen zu erläutern.